

„Wie ausgekotzt muss es klingen“

In jedem Land der Welt lernt man die Sprache, wenn man zuzieht. Nur die Deutschen in der Schweiz tun das nicht. Dabei gibt es Schweizerdeutschkurse.

„In deinen Haaren klebt Kaugummi“, könnte ich zum Beispiel behaupten, oder „Präsident Bush hat soeben Selbstmord begangen“. Der erste Satz, den ich sage, spielt inhaltlich keine Rolle, denn was bei meinem Gegenüber ankommen wird, ist folgendes: „Ich spreche Hochdeutsch“. Auch wenn es laut und dunkel ist, und wir beide betrunken sind - ich fürchte mich vor dem überraschten Blick, der gleich in seinem Gesicht auftauchen wird.

Spräche ich wenigstens mit französischem Akzent, das hätte Charme, oder mit skandinavischem, das klingt sympathisch. Sobald meine ausgestanzten hochdeutschen Wörter im Raum stehen, ist es vorbei mit der ungewollten Heiterkeit.

„Ach was“, finden einige meiner Schweizer Freunde, „ist doch kein Problem, es gibt so viele Deutsche hier, außerdem klingt Hochdeutsch sowieso besser als Schweizerdeutsch.“ Bei meiner Ankunft in Zürich gaben sie mir den gut gemeinten, aber unmissverständlichen Rat, ich solle lieber die Finger vom Schweizerdeutsch lassen: verstehen ja, sprechen nein. Das liegt nun mehr als drei Jahre zurück und bisher habe ich diesen Ratschlag konsequent befolgt.

Wo die Uni an ihre Grenzen stößt, winkt die Migros -Klubschule

„Wann fängst du endlich an, Schweizerdeutsch zu sprechen?“ Erst vor kurzem stellte ein Bekannter mir diese Frage und ich rufe sie mir in Erinnerung, während ich die Treppe in den vierten Stock der Migros - Klubschule hochsteige.

Zimmer Nr. 3-18. Betrachte es als Selbstversuch, sage ich mir, während ich den Gang entlanggehe und durch die offenen Türen in die vielen Räume hineinschiele. Salsa tanzen, Internetseiten programmieren, mit Feng Shui einrichten, italienisch kochen – hier kann man alles lernen, auch schweizerdeutsch. Hoffentlich treffe ich niemand, den ich kenne. Einem Bekannten zu erklären, was ich hier mache, gehört nicht zu den Dingen, die ich mir momentan besonders sehnlich wünsche.

„Grüezi mitenand“ - „Guten Tag“. Nathalie, unsere Lehrerin, sagt jeden Satz zweimal, erst auf schweizerdeutsch, dann auf hochdeutsch. Denn etwa die Hälfte der 9 deutschsprachigen Kursteilnehmer versteht sonst gar nichts, der Rest hat Mühe – bis auf mich.

Ich hatte bei der telefonischen Anmeldung nachgehakt, ob ich nicht direkt in den Schweizerdeutsch-Kurs für Fortgeschrittene gehen könnte. Schließlich lebe ich schon seit 3 Jahren in Zürich, studiere und arbeite hier und verstehe jeden problemlos, egal ob Walliser, Thurgauer oder Berner. Der Anfänger-Kurs sei Voraussetzung, antwortete mir die Sekretärin und ich gab nach.

609 Franken habe ich überweisen. Eine Monatsmiete wäre das, eine Woche Ferien oder (zumindest fast) die Studiengebühr für das nächste Semester. Am Sprachenzentrum der Uni, wo ich die Kurse gratis belegen könnte, ist zwar Chinesisch und Altgriechisch im Angebot, nicht aber Schweizerdeutsch. Dabei scheinen sogar Westschweizer und Tessiner Probleme mit der Mundart zu haben, einmal ganz abgesehen von den Ausländern.

D Konjugazioon vo de Vërbe

Also lerne ich theoretisch, was ich praktisch längst weiß. Das man zum Beispiel sagt: „Isch käs Problem“ oder auch, wie die Jünger: „Isch kais Problem“, nur niemals „ist keins Problem“.

Meiner Mitschülerin aus Hannover leuchtet nicht ein, dass es heißt „Woher chunsch du?“ und nicht etwa „woher chunsch~~t~~ du?“. Sie schreibt eifrig alles in ihr Notizbuch und fragt, ob es denn keine Regeln gebe. Da müsse doch irgendein System in der Sprache sein, nach dem man auswendig lernen kann.

Wir werden aufgefordert, das Lehrbuch aufzuschlagen: „Züritüütsch- ein Lernmittel für Fremdsprachige“. Das Buch ist aufgebaut wie die Schulbücher, aus denen ich in der fünften Klasse Latein lernte: Vokabeln, Grammatik, kurze Dialoge, um Lesen zu üben. Auch Hausaufgaben werden wir bekommen. Ich fühle mich 15 Jahre zurückversetzt und blicke mich in unserer Runde um. Hier bin ich trotzdem die Jüngste. Ein 30-jährigen Unternehmensberater, ein holländisch- deutsches

Rentnerehepaar, ein Psychologe aus Süddeutschland, eine norddeutsche Journalistin - diese Runde Exildeutscher wirkt durchmischt, besteht allerdings fast ausschließlich aus Akademikern.

Wir zerlegen Ausdrücke, die ich schon so oft gehört habe, dass ich mir gar keine Gedanken mehr über ihre Herkunft mache. Unsere Lehrerin Nathalie erklärt den Ursprung bestimmter Wörter und verweist auf Ähnlichkeiten im Holländischen oder Schwedischen – durchaus interessant, aber nicht ganz das, was ich mir erwartet hatte.

Schließlich habe ich mich nicht für eine Germanistik- Vorlesung angemeldet, sondern für in einen Schweizerdeutsch-Kurs und meine Intention war, die Sprache zu sprechen. Dass das hier schwierig werden wird, zeichnet sich ab. Hier muss erst Basiswissen vermittelt werden, bevor es Sinn macht, an der Aussprache zu feilen.

Eine Bauernsprache

Schließlich wird meine Ungeduld erhört. Ganz hell müssen die i's klingen; das schweizerdeutsche i ist ein viel spitzeres, schrilleres, als das hochdeutsche. Breit und gedehnt sollen wir a, e, o, u aussprechen. „Ihr müsst die Vokale auskotzen“ beschreibt Nathalie die Mundbewegung. „Wenn Deutsche mit ihrer vornehmen Aussprache schweizerdeutsch sprechen, klingt das fürchterlich in unseren Ohren“. Ich versuche, den Kiefer zu entspannen, es sind völlig untrainierte Muskeln, die plötzlich arbeiten sollen.

Schweizerdeutsch ist eine Bauernsprache und muss als solche gesprochen werden, „Bestimmtheit, bitte, nicht so zaghaft!“ sagt Nathalie. Das ist nicht einfach, wenn man noch komplett orientierungslos ist im phonetischen Dschungel. Mehr als 20 verschieden ausgesprochene e's gibt es Nathalie zufolge im Schweizerdeutschen – einer der Gründe dafür, warum nie eine einheitliche Schriftsprache festgelegt wurde.

„I ga hai, I gang hai“, murmele ich ein paar Mal vor mich hin und höre zu, wie die fremden Worte aus meinem Mund herauskommen. - so schrecklich klingt das gar nicht. Und wenn ich etwas Selbstbestätigung brauche, muss ich nur kurz dem Krächzen rechts und links von mir lauschen.

„Aber üben Sie lieber im kleinen Kreis“ warnt Nathalie, „es kommt nicht gut an, wenn sie sofort in der Öffentlichkeit loslegen“.

Wäre es nur nicht so schrecklich peinlich!

Ich wähle in der bescheidenen Auswahl von Beispielen, dafür, dass man als Deutsche erfolgreich schweizerdeutsch lernen kann – es existieren ein paar: der Vater eines Kollegen, die Exfreundin meines Mitbewohners und mein ehemaliger Psychologieprofessor. Sie sind alle ins kalte Wasser gesprungen, haben keinen Kurs besucht, sondern einfach von einem Tag auf den anderen angefangen, schweizerdeutsch zu sprechen. Genauso unsere Lehrerin Nathalie, die gerade erzählt, wie ihr auf dem Schulhof keine Wahl gelassen wurde: „Die anderen Kinder hätten sonst nicht mit mir gespielt.“

Wenn man von mir erwarten würde, von nun an nur noch schweizerdeutsch zu sprechen, wäre ich dazu durchaus in der Lage. Alle meine Freunde sprechen schweizerdeutsch mit mir und während ich auf hochdeutsch antworte, klingt mir immer die schweizerdeutsche Version im Kopf mit.

Natürlich habe ich es schon ausprobiert. Meine Freundinnen kringelten sie sich vor Lachen und meine Lust war schnell erschöpft, sie auf diese Weise zu unterhalten. Der Unterschied zwischen Wissen und Können ist eben leider gewaltig.

Aber es scheint keinen anderen Weg zu geben.

Werde ich darauf angesprochen, wann ich denn anfangen, Schweizerdeutsch zu sprechen, wische ich die Frage am liebsten schnell beiseite, wie eine lästige Fliege.

Vorerst bin ich wohl weiterhin zu bequem, es erwartet ja niemand von mir – am wenigsten die Schweizer.

Die Reaktion kommt etwas später als erwartet. Aufgrund der Lautstärke, hat mein Gesprächspartner erst beim zweiten Satz gemerkt, dass ich hochdeutsch spreche. Ich lasse ihm Zeit, sich von dem Schock zu erholen, indem ich ein paar belanglose Sätze sage, über den Gastgeber und die Musik. Die Situation kommt wieder ins Gleichgewicht, er stellt ebenfalls auf hochdeutsch um und wir unterhalten uns. Das große Fragezeichen auf seiner Stirn (Wie lange bist du schon in Zürich? Warum bist du hierher gezogen?) ignoriere ich gekonnt und warte ab, bis es langsam verblasst. Schließlich übe ich mich darin seit mehr als 3 Jahren. Mal sehen, wie viele noch folgen werden, bis ich es schaffe, mich phonetisch als Schweizerin zu tarnen.